



Mährisches Blatt.

Nr. 50.

Samstag

den 13. December

1834.

Kuntschid-Singh.

Ueber den bekannten indischen Fürsten Kuntschid-Singh theilt uns Honigberger, ein geborner Siebenbürger, der sich aber lange in Hindostan und Mitteleuropa aufgehalten hatte, bei seiner erst kürzlich erfolgten Rückkehr nach Europa neue und höchst interessante Nachrichten mit.

Kuntschid-Singh hat sich das ganze Punschab, oder das Land der fünf Flüsse, unterworfen. Er schätzt die Europäer sehr, und seine Armee wird von zwei Franzosen, Allard und Court, und zwei Italienern, Ventura und Avitabili befehligt. Allard und Ventura haben ihre Stellen bereits seit vierzehn Jahren inne und kamen in einem Augenblicke an, wo sich der Fürst in einer äußerst kritischen Lage befand. Seine Armee war von den Afghänen völlig geschlagen worden, und es blieben ihm nur noch zwei Bataillone übrig. Mit dieser Handvoll Menschen drängten die beiden Europäer nicht bloß die Feinde zurück und erhielten die Staaten des Fürsten, sondern unterwarfen auch die kleinen Fürsten in der Nachbarschaft. Allard war unter Napoleon Kavallerieoffizier, und heißt unter den Eingebornen »Weißbart« wegen seines Alters und seines weißen Barbes. Er und Ventura erhalten jeder 8000 Ducaten Gehalt. Ventura ist außerdem Statthalter der Provinz Cragari Chan bei Multan. Kuntschid-Singh hatte die Absicht, Allard als Vicekönig nach Kaschemir zu schicken, weil er aber fürchtete, derselbe möchte sich für unabhängig erklären, so schickte er seinen Sohn dahin ab. Court und Avitabili erhalten jeder jährlich 6000 Ducaten, der Letztere ist Gouverneur der Stadt Wisseabad, der schönsten im Lande. Er ist ein Neapolitaner und diente als Gemeiner in der französischen Armee.

Nach dem Tode des Fürsten fallen seine Besitzungen wahrscheinlich den Engländern zu. Er sieht dieß voraus; und dieß verursacht ihm auch den größten Kummer.

Die Schlangenvändiger in Indien.

Die Fakire, eine Art religiöser Schwärmer in Hindostan, rühmen sich besonders der Kunst, Schlangen zu vändigen. Ein in Ostindien lebender Engländer erzählte von ihnen Folgendes: Eines Tages kam ein Fakir, der eine schöne große Schlange in einem Korbe trug, vor ein Haus, nahm sie heraus und ließ sie nach den Tönen seiner Pfeife tanzen. Zufällig war mein Wohnhaus kürzlich sehr von Schlangen beunruhigt worden, und meine Leute fragten deshalb den Fakir, ob er die Schlangen aus den Löchern zu locken versteht. Er bejahte dieß, und sie führten ihn an eine Stelle, wo eine Schlange gesehen worden war. Er faßte sie beim Genicke und brachte sie mir. Ich konnte mich indeß durch diese eine Probe nicht überzeugen, vermuthete vielmehr noch immer eine Betrügerei, und forderte ihn auf, noch einen Beweis seiner Kunst abzulegen. Er willigte ein, ich begleitete ihn, und er fing damit an, die Schlange aufzufordern, ohne Umstände zu machen, herauszukommen, sonst werde er ihr den Kopf abschneiden, und ihr das Blut aussaugen; dann blies er aus Leibeskräften und nach etwa fünf Minuten steckte eine ungeheuer große Cotra-Capella den Kopf aus einem Loche. Der Fakir trat näher und piff immer stärker, bis die Schlange über die Hälfte heraus war und auf ihn loszuschleichen wollte. Jetzt hielt er die Fäuste bloß mit einer Hand, und fuhr mit der andern unter der Schlange hin, als ob er sie in die

Höhe heben wollte. Als die Schlange auf ihn zuschoß, faßte er sie sehr geschickt am Schwanz, und hielt das Thier sehr fest so, daß er nicht in Gefahr kommen konnte, gebissen zu werden. In Zeit von einer Stunde fing dieser Falcin in der Nähe meines Hauses fünf sehr giftige Schlangen, und ich war nun von seiner Kunst überzeugt.“

Hohes Alter.

Eine Zeitung von St. Petersburg erzählt von einem Manne, der zu Pologk, an der Gränze von Lithauen, im 188sten Jahre mit Tode abging. Er hatte sieben Monarchen auf dem russischen Kaiserthronen erlebt, und erinnert sich sehr wohl an den Tod Gustav Adolpfs, denn er hatte im dreißigjährigen Kriege als Soldat gedient; mit 93 Jahren verheirathete er sich zum drittenmal und lebte mit dieser Frau 50 Jahre, während welcher Zeit er mehrere Kinder mit ihr erzeugte.

Das Neueste und Interessanteste

im Gebiete

Der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Auf der im Rauczimmer Kreise gelegenen, fürstlich Carl Wilhelm Auersperg'schen Herrschaft Blaschitz, wurde mit Einrechnung aller Vorbereitungsarbeiten, in einem Zeitraume vom 12 August bis 12. October l. J., an einem 20 Klafter über dem Wasserspiegel des Flusses Blantz gelegenen Orte, und in einer aus Quarz und Glimmerschiefer bestehenden Gebirgsformation, mittelst eines vom Kunstschlosser Hrn. Franz Frenzel verfertigten Apparats, eine Springquelle auf artesische Art erbohrt.

Das Wasser fließt, obgleich heuer die unterirdischen Wasserbehältnisse bei der dießjährigen allgemeinen Drockne allenthalben erschöpft zu seyn scheinen, mittelst einer, einstweilen in das Bohrloch noch unvollkommen eingesetzten hölzernen Röhre, zwei und eine halbe Klafter über die Oeffnung des Bohrloches hoch ununterbrochen aus.

Der fürstlich Auerspergische Wirtschaftsrath, Hr. Johann N. v. Dachsenbauer, ist bereit, über dieses, für die vaterländische Industrie so wichtige Unternehmen auf Verlangen nähere Auskunft zu ertheilen.

Bei Voittlere ist beim Nachgraben in einem Steinbruch das vollständig erhaltene Gerippe eines Stephanen, in einem Raum zwischen zwei Kalksteinlagern gefunden worden. Die Knochen waren nicht versteinert

und die Hautzähne lieferten das schönste Eisenbein. Unglücklicher Weise wurde das Gerippe nicht vollständig erhalten, indem die Arbeiter jedem Vorbeireisenden oder Liebhaber Stücke davon abschlugen.

In einer schwedischen Kupfermine hat man kürzlich eine interessante Entdeckung gemacht. Bei Deckung einer Gallerie zwischen zwei Minenwänden fanden einige Arbeiter an einer, seit Menschengedenken nicht besuchten Stelle, und in einer Tiefe von 80 Toisen, den Leichnam eines jungen Mannes. Das vitriolhaltige Wasser und die scharfen Salze hatten ihn versteinert, ohne ihm irgend etwas von seinen jugendlichen Formen zu rauben. Man brachte den Körper an das Tageslicht, und Alles eilte hinzu, um diese sonderbare Mumie zu besichtigen. Auch ein altes Mütterchen kam herbei: plötzlich sah man sie wanken und einen Thränenstrom vergießen; sie erkannte in der Leiche die Büge ihres Verlobten, der vor 50 Jahren verschwunden war, ohne daß man seitdem etwas von ihm gehört hatte. Wahrscheinlich war er allein in die Mine hinabgestiegen, ertrunken, und der Ort, wo er sich befand, verschüttet worden. Es war ein ergreifender Anblick, die Alte mit ihrem durch die Zeit tiefgefurchten Gesicht und ihrer gekrümmten Gestalt an der Leiche des Verlobten stehen zu sehen, dessen Büge noch die ganze Frische der Jugend zeigten. Der Körper blieb noch einige Tage zur öffentlichen Schau ausgestellt und wurde dann aufs Glänzendste bestattet; alle Bergarbeiter folgten dem seltenen Leichenzuge.

Am 17. September d. J. erstieg ein gegenwärtig in Heidelberg sich aufhaltender Engländer Dr. Martin Barry, von sechs Führern begleitet, den Montblanc. Man konnte aus der Tiefe des Chamounythales, wie von Mont Brevent durch Ferngläser die Ankunft des Wanderers auf dem Gipfel sehen. Dr. Barry ist der zwölfte seiner Landsteute, welcher den Montblanc erkliegen hat. Er machte auf der Höhe mehrere Barometer- und andere Beobachtungen. Unter Anderm gelang es ihm auch, auf dem Gipfel mit Holz und Holzkohlen Wasser zum Sieden zu bringen, was man bis jetzt, wegen der Luftverdünnung in so großer Höhe nicht für möglich gehalten hat. Der große Alpenforscher Herr W. von Saussure, bediente sich, um das Wasser zum Kochen zu bringen, einer Spirituslampe. Wir gedenken dieser Erstiegung des Montblanc durch Dr. Barry um so mehr, weil die meisten öffentlichen Blätter davon geschwiegen haben.

Nie war der durch Hunde betriebene Schleichhandel an den französischen Gränzen mehr im Gang, als gegenwärtig. Die hierzu gebrauchten Hunde sind auf-

ferst gut dressirt. Gewöhnlich trägt ein solches Thier fünf Pf. Last. Die Hunde machen ihren Weg bei Nacht, und nur selten gelingt es den Zollbeamten, sich dieser vierbeinigen Pascher zu bemächtigen. Besonders wird Taback durch dieselben eingeschmuggelt.

Der rühmlich bekannte Reisende, Mr. Hamilton, hat eine neue, bisher gänzlich unbekanntes Gattung von Getreide an den Naturforscher Loudon nach England geschickt, und ihn eingeladen, damit Versuche anzustellen. Dasselbe ist in der amerikanischen Provinz Caracas zu Hause, und gedeiht in 70 Tagen nach dem Anbaue zur vollkommenen Reife, so, daß es jährlich 2 auch 3 Mal gebaut werden kann. Loudon hat es an verschiedene ökonomische Vereine geschickt, und es sind Versuche damit angestellt worden, die ein nicht sehr divergirendes Resultat lieferten. Es brauchte allenthalben mehr als 70 Tage, bis es reif wurde, und lieferte ein sehr wohlgeschmeckendes und ausgiebiges Mehl. Die meisten Sachverständigen sind daher der Meinung, daß mit dieser Korngattung eine unschätzbare Bereicherung der Nahrungsmittel gewonnen sei; Loudon selbst aber meint, dieselbe werde sich in Europa nicht acclimatiren lassen, da der Boden und die atmosphärischen Einflüsse so ganz von jenen in Caracas abweichen. Die nächsten Versuche werden von entscheidenden Folgen dießfalls seyn.

Kein Land auf Erden kann sich einer größeren Menge von Früchten und Blumen rühmen, als Perseien besitzt. Es gibt dort nicht weniger als zwölf bis vierzehn Arten Trauben, von denen die geschättesten die blauen, die rothen und die schwarzen sind, welche Trauben nicht selten 12 bis 13 Pfund wiegen, und von denen eine einzige Beere recht gut einen Mund voll gibt. Die Datteln sind außerordentlich schön und der Syrup, den sie geben, gilt für süßer und angenehmer als Jungfernhonig. Alle europäischen Früchte wachsen in der größten Ueppigkeit. Aprikosen, Drangen, Granatapfel, Melonen, Pistazien, Mandeln und Feigen gibt es im Ueberflusse. Hr. Chardin sah 50 verschiedene Arten Obst bei einem Gastmahle in Ispahan. — Die milde und gemäßigte Wärme des Clima's hat einen großen Theil des Landes, wie mit einem Teppiche, mit Blumen von den prächtigsten, glänzendsten Farbenschmucke bedeckt. Weder die europäischen noch die indischen können einen Vergleich mit ihnen aushalten. Die Rosen sind ihrer ungewöhnlichen Schönheit wegen berühmte und die Büsche tragen oft drei verschiedene Arten Rosen an einem Zweige.

In Eupatoria ist, nur 60 Klaster vom Meere, ein artesischer Brunnen angelegt worden, welcher aus einer Tiefe von 432 Fuß sein Wasser 4 Fuß über die

Oberfläche ausströmt. Man arbeitete 361 Fuß tief durch Muschelskalk und Mergel, dann durch grauen Thon mit kleinen Kalklagen, zuletzt durch Sand mit Muscheln. Die Kosten beliefen sich auf 24,000 Rubel, weil das Bohren durch den harten Kalkstein viele Anstrengung und Reparaturen an den Werkzeugen verursachte. Der Brunnen liegt auf einem freien Plage und dient auch den Schiffen zur Einnahme von Wasservorräthen für ihren Bedarf. Das Wasser ist vorzüglich.

Ein Tischlerlehrling in Neval hat einen dreirädrigen Wagen erfunden, der sehr einfach zusammengesetzt ist und sich von dem Fahrenden selbst mit einer Hand mit der Schnelligkeit eines trabenden Pferdes fortbewegen läßt. Seine Probefahrt ist vollkommen gelungen. Das Fuhrwerk hat zwei große sechs Fuß hohe Räder, welche mit der gewöhnlichen Achse so verbunden sind, daß sie an derselben feststehen. In der Mitte hat die Achse einen Griff, mittelst dessen der Fahrende dieselbe und die Räder bewegt. An der Achse hängt die leichte Sitzbank, unter welcher ein leichtes kleines Rad zugleich als Stützpunkt und Lenker dient. Dieses kleine Rad befindet sich nämlich an einem gekrümmten Holze, dessen vorderes Ende zwischen den Knien des Sitzenden hervorkommt, und von diesem leicht rechts und links geschoben und dadurch der Wagen gelenkt wird.

M i s c e l l e.

Der Dampf bringt immer weiter! Jetzt hat ein Engländer eine tragbare Dampfmaschine erfunden, um Kinderwagen ohne menschliche Theilnahme in Bewegung zu setzen. Bei diesem Anlasse sind die Karrikaturen noch weiter gegangen; man sieht Bilder, auf denen englische Elegants durch Dampfmaschinen aus- und angezogen werden; ja die Straßenräuber haben deren, um ihren Raub zu vollbringen, ohne selbst Hand anzulegen, und — um das Maß des Spottes vollzumachen, hat man eine Dampfmaschine abgebildet, welche der Schuljugend die Nase schneuzt!

W a s t o f f.

Auf dem Provinzial-Theater zu L. kam das Schauspiel: „Hinko der Freiknecht zur Darstellung. In der Scene, wo Jost dem Volke erklärt, daß Henrichs Freiknecht geworden sei, und alles erschrocken zurückfürzt, rief ein Statist entsetzt aus: Was, Bräuknecht ist er geworden?

Die Wiener Theaterzeitung und der Schriftsteller Saphir.

Welcher Leser kennt den genialen Schriftsteller, Saphir, nicht! Saphir befindet sich wieder in Wien, und hat sich dauernd mit der Redaction der Wiener Theaterzeitung verbunden. Es läßt sich also noch Gediegeneres von diesem beliebten Blatte erwarten, denn Saphir hat seit Anbeginn dieses Jahres, noch von München aus, Beiträge für die Theaterzeitung geliefert, welche so gleich gerechte Sensation erregten. Offenbar ist Saphir der wichtigste Journalist unserer Tage, sein unverfälschter Humor und seine originelle Auffassung aller Zeit- u. Ereignisse, seine scharfe, kritische Feder; seine glänzende Darstellungsgabe, sein unübertrefflicher Styl (schwerlich kann sich gegenwärtig ein Vortrefflicher einer Prosa, der Saphir's ähnlich, rühmen) haben ihm die Anerkennung des In- und Auslandes in einem so hohen Grade erworben, daß einem vaterländischen Journal fürwahr Glück zu dieser Acquisition zu wünschen ist. Der beste Beweis für diese Ansicht geben die von Saphir für die Theaterzeitung bereits gelieferten Artikel; die meisten ausländischen Blätter druckten sie schleunigst nach. Da das Gute stets sein's schnellen Sieges gewiß ist, so sprachen sie bei Hohen und Niedern mit gleichem Enthusiasmus an. In der That gewähren die lichtvollen Schriften Saphir's, der selbst in Paris Bewunderung erntete, einen ganz eigenartigen Reiz. Bei ihm ist alles zeitgemäß, alles originell. Keiner wie er, schwingt die satyrische Geißel mit solcher Energie; Keiner wie er, versteht dem unansehnlichsten Gegenstand so viel Neuheit, Interesse und so viel Pikantes abzugewinnen. Auch seine erst kürzlich gemachten Mittheilungen geben hiervon Zeugniß. So z. B. enthält die Theaterzeitung in ihren Nummern vom Juli, August und September sogenannte Pfenning'sche Besuche. Kräftig tritt er darin den östlichen Verfehrtheiten anseiner an Uebertreibung so reichen Zeit entgegen; erschöpfend bezeichnet er die Mißgriffe unserer neuen Literatur und mit glühenden Armen umfängt er dabei sein wiedererfundenes Vaterland, das er seit zehn Jahren nicht gesehen. Also nicht nur durch Witz und Satyre, nicht nur durch unvergleichlichen Humor, auch durch Gemüth und Herzlichkeit weiß er Alles zu bezaubern. Seine Mittheilung „Kaiser Franz“ überschrieben ist ein Meisterstück; sein Aufsatz „der Malakäser“, der an einem Freiheitsbäume vorbeischnurrt; es ist nichts Treffenderes gesagt worden; sein satyrischer Aufsatz „die Weiber und die Mädchen wie sie seyn sollen, und wie sie nicht seyn sollen,“ ist klassisch. Hier ist Humor und Gemüth; Witz und Menschenkenntniß. Börne und Haine sind vielbesprochene Schriftsteller, aber entweder entrüsten sie, oder sie sind giftig und verlegend. Saphir taucht seinen satyrischen Stachel in Honig; er scheidet; er scheidet nicht; er verwandelt Niemand.

Doch nicht nur durch Saphir's Beiträge ist die Theaterzeitung in neuester Zeit sehr bereichert worden; man muß gerecht seyn; auch andere anerkannte Mitarbeiter, gelehrte Männer von Ruf, Talent und Geschmac haben ihr Schmach und Glanz verliehen. Caselli, Straube, Johann Langer, Waidmann, Adami, D. Manfredi, Drechsler (Redacteur des Pfenning'schen Magazins) Ruprecht, D. Fischer, Eisinger, Prof. Seydl, Prof. Sedlaezek, Prof. Borosch, haben durch originelle Spenden für Bekantheit, allgemeine Verbreitung der menschlichen Kenntnisse, für geistvolle Erholung und Erheiterung gesorgt, und wohl schwerlich wird weder ein nach Nützlichem forschender Leser, noch eine nach Abwechslung strebende Leserin diese in allen Fächern der Lectüre reich ausgestattete Zeitung unbefriedigt aus der Hand legen.

Daß nicht leicht ein Verleger für eine Zeitschrift leidet, was der Herausgeber und Redacteur dieses Journals leidet, ist in uns und angewandten Blättern auf das Nützlichste erkannt worden. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß zehn deutsche

Journale zusammen nicht so viel bieten, wie dieses einzige. Es ist unaussprechlich besorgt für den ansehendsten Text, bezahlet das bedeutendste Honorar, (6 Ducaten in Gold und noch mehr für den gedruckten Bogen) und liefert insbesondere noch:

Holzschnit-Abbildungen wie selbst die englischen Pfenning's Magazine nicht zu liefern im Stande sind; ferner Modenbilder für Herren und Damen, dergleichen man bei keinem was immer Namen habenden Journal wieder findet. Diese Modenbilder gewähren überdies den außerordentlichen Vorzug, daß sie nicht nur durch Präcision, Eleganz und Farbenpracht als die einzigen Musterbilder in Wien, Paris und London gelten können, sondern, daß sie auch allen ähnlichen Unternehmungen voraus eilen, und nicht, wie früher in acht Tagen, nein in fünf Tagen das Neueste zur Anschauung bringen, was in Europa's größten Städten von der feinen Welt wirklich getragen wird.

Endlich liefert diese beliebte Theaterzeitung auch noch Costüme-Bilder, Portraits berühmter Schauspieler in ihren eminentesten Leistungen, eine Collection, welche durchaus kein Journal, selbst in Paris, aufzuweisen hat, und welche für sich allein als eine Auswahl der imposantesten Erscheinungen gelten könnten.

Man pränumerirt auf dieses Blatt halbjährig bei allen 1834 Postämtern in ganz Olyrien und in Kranten, Krain ic. mit 12 fl. C. M. Dafür erfolgen wöchentlich fünf Blätter im größten Quartformat in portofreier Zusendung bis an die äußerste Gränze an allen Hauptposttagen und zwar unter gedruckten Couverts. Der ganzjährig in die Pränumeration eintritt und den Betrag bar in Wien anweist, das ist vom 1. Jänner bis Ende December 1835, dem wird noch ein besonderer Vortheil zugestanden, es werden ihm nämlich die prächtig illuminierten Costüme-Bilder vom Jahr 1833 und 1834, die für sich auf 12 fl. C. M. zu stehen kommen würden, complet, gratis und portofrei übersendet. Man wendet sich in diesem Falle direct an den Redacteur, Herrn Joh. Straube, nach Wien, Wozzelegasse, Nr. 780, und schließt den Betrag von 24 fl. C. M. im Varen oder in einer Anweisung an ihn bei. Für den Fall als nicht ein Abonnent diese Costüme-Bilder schon besaß, so wird ihm ein ganzer Jahrgang des neuen theatralischen Pfenning'schen Magazins, das ebenfalls einzeln 12 fl. C. M. kostet, illuminiert zugestanden.

Die Janaz. Edet von Kleinmayr'sche Buchhandlung in Laibach nimmt darauf mit 20 fl. ganz, und 10 fl. halbjährig Pränumeration an.

NACHRICHT.

Die P. T. Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft werden eingeladen, sich Dienstag den 16. d. M. Nachmittags um 3 Uhr im Saale des Deutsch-Ordens-Hauses zu versammeln, um die Wahl der Direction und des Ausschusses für das Jahr 1835 vorzunehmen.

Direction der philharmonischen Gesellschaft in Laibach am 12. December 1834.

Theater.

Heute: „Der Mütter und sein Kind.“ Drama in fünf Aufzügen, von E. Raupach.